Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch

Herausgeber: [s.n.]

Band: 60 (2018)

Artikel: Wenn aus dem lichten Hochtal eine Alpenkatakombe wird : der Roman "Murmeljagd" von Ulrich Becher

Autor: Kuoni, Martina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-730793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

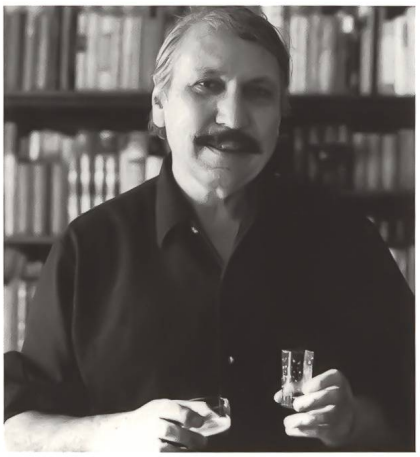
Wenn aus dem lichten Hochtal eine Alpenkatakombe wird

Der Roman «Murmeljagd» von Ulrich Becher

Martina Kuoni

Wer greift zu einem Buch, das «Murmeljagd» heisst und in der Bündner Bergwelt spielt? Wer einen Heimatroman erwartet, ist jedenfalls auf der falschen Fährte. Mit falschen Fährten, Schleichpfaden, Hinterhalten und Fluchtwegen hat man es in «Murmeljagd» aber durchaus zu tun. Doch Ulrich Becher hat 1969 keinen Heimatroman, sondern einen Kriminal-, Schauer-, Spionage-, Berg-, Eheroman, zuallererst aber einen Roman über (reale und eingebildete) Verfolgung, Flucht und Exil vorgelegt. Mit der Erfahrung des Exils und ihren Folgen war der Autor mehr als vertraut. In «Murmeljagd» hat er – auch – seine eigenen traumatischen Erlebnisse verarbeitet.

Flüchtend gelangt die Hauptperson des Romans, der Wiener Journalist und Schriftsteller Albert von ***, genannt Trebla, vom Voralbergischen her über das Grenzgebiet der Silvretta in die Schweiz. «Umflatscht von ein paar Karabinerschüssen»[1] entkommt er der SS-Grenzpatrouille im letzten Moment dank der List eines Einheimischen, der ihn über den Berg lotst. Dieser steckt kurz entschlossen ein paar Schneestangen, die



Ulrich Becher 1969. (Foto Kurt Wyss)

den Grenzverlauf markieren, zugunsten des Flüchtenden um. Trebla ist auf sicherem Boden, bekommt aber einen ersten Geschmack davon, wie relativ Grenzen und Sicherheit sind. Nur eine Woche vor dieser Flucht haben die Nazis Österreich annektiert. Für den überzeugten Sozialisten, den sein Schreiben zuvor schon ins Gefängnis gebracht hat, war kein Bleiben mehr in Wien.

Im Engadin erhofft sich Trebla einerseits Sicherheit, andererseits Erleichterung von seinen Heufieberattacken. Mit seiner jungen Frau Xane mietet sich der knapp 40-Jährige bei der Posthalterin in Pontresina ein. Es ist aber kein entspanntes Ferienleben inmitten einer Kalenderbildkulisse, das sich nun entfaltet. Vielmehr breitet sich in Trebla das Gefühl einer latenten Bedrohung aus, das sich bis zum Verfolgungswahn steigert. Nahrung dafür ist reichlich vorhanden. Das junge Paar lernt in den wenigen Wochen seines Aufenthalts im Mai und Juni 1938 eine Vielzahl von Einheimischen und Gästen kennen, die seine Phantasien – und die der Leser – in Gang halten. Und auch in der Natur finden sich verdächtige Beobachtungen zuhauf. Trebla deutet Geräusche, Begegnungen und beiläufige Äusserungen als Beweise seines Verfolgtwerdens. Schon beim ersten Ausflug ins Val Roseg begegnet er zwei jungen Österreichern, in denen er augenblicklich Spione vermutet, die man auf ihn angesetzt hat. Im Stativ ihrer Kamera – sie wollen Murmeltiere fotografieren – meint er einen Gewehrlauf zu erkennen. Über die ganze Handlung hinweg werden die beiden, Krainer und Mostny, Treblas Stirnnarbe zum Pochen bringen. Diese Narbe hat er sich als Kampfflieger im Ersten Weltkrieg zugezogen. Seither zeigt sie, verlässlich wie ein Sensor, Treblas Befinden an – Aufregung, Angst oder Paranoia.

Der Arzt Dr. Pompejus Tardüser ist einer der ersten Einheimischen, dessen Bekanntschaft Xane und Trebla machen. Begeistert erkennt Tardüser in seinem Patienten einen Leidensbruder: «Asthma! Heufieberasthma! Ein Leidensbrudrr! Bin selber Pollenallergikrr! (...) Ppon-trres-ina! Das Pparadies der Heufiebrrlinge!» Trebla solle spazieren «in Gottes herrlichrr Alpennatuuur!»[2]. Dieser hält sich jedoch häufiger in den einheimischen Lokalen auf, in Pizzagallis Sporthotel, in Men Clavadetschers Chesetta Grischuna oder im Café d'Albana von Benedetg Caduff-Bonnard. Hier hocken die Einheimischen beim Jass, trinken ausgiebig und tratschen über lokale Angelegenheiten. Je grösser der Kreis der Protagonisten wird, desto undurchsichtiger werden die Verbindungen und Verstrickungen zwischen ihnen. Ungeklärte Todesfälle, Liebschaften, Schmuggelaktivitäten und Verleumdungen ketten sie ungewollt aneinander. Weshalb hat der Bergführer Chasper Clalüna vor sieben Jahren sein Patent verloren – und jagt dennoch weiter? Warum radelt der Druckereibesitzer Zarli Zuan mit einem Rucksack voller Steine des Nachts über den Steg hinaus und begeht Selbstmord im See? Ist es überhaupt Selbstmord?

Ulrich Becher, wahrscheinlich mit seiner Mutter, in St. Moritz in den 1930er Jahren

Ulrich Becher und Sohn Martin beim Skisport, St. Anton ca. 1955

Dank der Freundschaft zum verwahrlosten Anwalt und Junggesellen Dr. iur. Gaudenz de Colana, einem tollkühnen Autofahrer und Trinker, erhält Trebla Einblick in dieses Netz. Mag sein, dass dieser den Fremdling in den Augen der Einheimischen in zu viele Geheimnisse eingeweiht hat: eines Nachts auf der Rückfahrt nach Pontresina meint Trebla ein ungewöhnliches Licht im Champfèrer See erspäht zu haben. Seine Begleiter, Ehefrau Xane und das befreundete, reiche Ehepaar Ten Breukaa halten es für eine Mondspiegelung und bestehen auf der Weiterfahrt. Böse Vorahnungen lassen Tre-

blas Stirnnarbe klopfen, er fährt in Begleitung des spottenden Cabriobesitzers zurück zum See. «Als wir am Dorfausgang einen mächtigen Heuschober passierten, knallte eine Tür. Wie ein Schuss, der uns hinterhergefeuert wurde.»[3] Am See «trugen die Wellen, die längs der Poststrasse an uns vorbeirollten, smaragdene Schaumkronen, als wäre ein Stück nächtliches Südmeer ins Hochtal verzaubert. Das immer wieder von der Wolkenhatz verwischte Mondgespiegel schuf unnatürliche Helle wie von Magnesiumraketen. Wer sucht in solcher Blitzlichternacht EIN Licht im See? Gewiss ein Narr im Spätstadium posttraumatischer Störungen, die sich, von brutalen Zeitgeschehnissen aufgepeitscht, zur Halluzination verdichtet haben.»[4] Dieses Mal täuscht sich Trebla nicht: Avvocato de Colana, eingeklemmt hinter dem Steuerrad, ist samt seiner vielköpfigen Cockerspanielmeute im eisigen Wasser ertrunken. Rätselhafterweise ist aber an der Aufklärung dieses Unfalls niemand interessiert, auch nicht der Polizeikommissär Dumeng Mavegn. Dieser legt deutlich mehr Eifer in ein Verhör von Trebla und eröffnet ihm, dass ein Auslieferungsgesuch aus Wien sowie eine Vorladung von der Fremdenpolizei in Zürich vorlägen.

Mehr noch als solche behördlichen Weisungen beunruhigen Trebla die schrecklichen Nachrichten aus seiner Heimat, die bis ins abgelegene Engadin vordringen. Er erfährt von Plünderungen, von der Ermordung von Freunden, von Konzentrationslagern und anderen Nazi-Gräueln. Sein Verfolgungswahn nährt sich zusätzlich aus Erinnerungen an eigene Kriegserlebnisse während des Ersten Weltkriegs. Die gleissende Engadiner Sonne oder der Scheinwerfer eines Motorrads bei Nacht lassen ihn den traumatischen Moment wieder erleben, als ein britischer Jäger direkt aus der Sonne auf ihn zuschoss. Trotz schwerer Kopfverwundung gelang ihm eine spektakuläre Notlandung.

Wiederholt taucht im Roman diese einschneidende Szene auf. Sie hat eine ganz reale Vor-

Ulrich Becher und seine Frau Dana Roda Becher 1939 in Klosters

lage. Die Biografie der Hauptfigur Trebla weist zwar deutliche Parallelen zu Ulrich Bechers eigener Lebensgeschichte auf. Stärker noch ist sie jedoch an die Biografie des österreichischen Graphikers und Illustrators Axl von Leskoschek (1889–1976) angelehnt[5]. Der Sprössling aus einer K.u.K.-Offiziersfamilie war im Ersten Weltkrieg als Kampfflieger durch einen Kopfschuss verwundet worden. In Opposition zu seiner Abstammung schlug er sich auf die Gegenseite und nahm als Sozialist aktiv am politischen Widerstand teil, u. a. am blutigen Wiener Arbeiteraufstand 1934. Nach Internierungen musste er 1938 fliehen und wurde 1940 in Zürich festgenommen. Leskoschek emigrierte nach Brasilien, wo Ulrich Becher ihm begegnete und sich mit ihm anfreundete.

Der Brunnen an der Via Maistra in Pontresina

Keine Kriegsverletzung, aber die Erfahrung des politisch Verfolgten und Papierlosen, der um sein Leben bangt und sich ins Exil retten muss, teilt Ulrich Becher sowohl mit der Romanfigur Trebla wie mit ihrem unmittelbaren Vorbild Axl von Leskoschek.

Ulrich Becher kommt 1910 in Berlin, damals Hauptstadt des deutschen Kaiserreichs, als Sohn des wohlhabenden Rechtsanwalts Richard Becher (1875–1956) und der Schweizer Pianistin Elise Becher-Ulrich (1881–1973) zur Welt. In der Familie mit reichen kulturellen Einflüssen und einem ausgeprägten Gesellschaftsleben werden Ulrich und sein sechs Jahre jüngerer Bruder Rolf vielseitig gefördert und kommen in jungen Jahren mit interessanten Menschen in Berührung. Der Maler, Graphiker und Karikaturist George Grosz (1891–1959) akzeptiert Ulrich als seinen einzigen Atelierschüler. Prägender als die künstlerische Schulung dürfte des Meisters zugespitzte, satirische, höchst kritische Haltung gegenüber Politik, Wirtschaft, Militär und Klerus gewirkt haben. Die lebenslange Freundschaft und die geistige Nähe der beiden spiegeln sich im späteren Briefwechsel über ein Vierteljahrhundert und zwei Kontinente hinweg.[6]

Becher malt, schreibt, spielt Klavier – alles mit grossem Talent – und studiert einige Semester Jus, mit braver Hingabe, aber wenig Überzeugung, u. a. in Genf. 1932 erscheint im Ernst Rowohlt Verlag sein erster Band mit Erzählungen «Männer machen Fehler». Kaum veröffentlicht, landet das Buch auf dem Scheiterhaufen der «entarteten Literatur» in Berlin. Becher trägt fortan nicht ohne Koketterie das Etikett des jüngsten verfemten Autors – und er verlässt Berlin. In Wien heiratet er seine ehemalige Mitstudentin Dana Roda Roda, die Tochter des damals berühmten österreichischen Schriftstellers, Satirikers und Übersetzers Alexander Roda Roda. Der Schwiegervater verhilft Ulrich Becher zu einem österreichischen Pass. Unterstützt von beiden Elternseiten hält sich das junge Paar in den folgenden Jahren abwechselnd in Wien, Graz, Berlin, Zürich und in der Innerschweiz bei Verwandten von Ulrichs Mutter auf. Bechers Pollenallergie nötigt die beiden ausserdem zu regelmässigen Aufenthalten in

den Bergen – unter anderem im Engadin, wo Dana und Ulrich Becher in den 1930er und später in den 1950er Jahren immer wieder viele Wochen verbringen.

Früh schon erkennt Becher, wie bedrohlich die politische Entwicklung für seine Familie ist. Im Juli 1934 schreibt er aus Bad Gastein bei Salzburg an seine Eltern: «Immer mehr wächst mir die Gewissheit: das einzige Land für uns alle ist die Schweiz. Wie schön ist sie doch in jeder Hinsicht gegen dieses ärmliche, grässliche, affenhaft Soldaten spielende, führerehrende Land.»[7] Nach der Annektierung Österreichs durch die verhassten Nazis im März 1938 – Becher kann sich gerade noch rechtzeitig aus Wien nach Zürich absetzen – verliert er allerdings schnell jede Illusion, was die humanitäre und neutrale Tradition der Schweiz betrifft. Wie bisher veröffentlicht er zunächst in antifaschistischen Zeitungen und Zeitschriften, schreibt Theaterstücke und publiziert 1936 im Oprecht Verlag Zürich den Band «Die Eroberer. Geschichten aus Europa». Lange wird dieses Tun nicht geduldet: die eidgenössische Fremdenpolizei, unterstützt vom Schweizerischen Schriftstellerverein (SSV), verweigert dem Autor mit Schweizer Mutter (!) zunächst die Arbeits-, 1940 auch die Aufenthaltsbewilligung.

Wie seine Eltern und Schwiegereltern sieht sich Becher zur Emigration gezwungen. Unter dramatischen Umständen – sowohl Exilpläne für Mexiko wie für die USA scheitern – gelangen Ulrich und Dana Becher im März 1941 über Spanien und Portugal und von dort per Schiff zunächst nach Brasilien. Erst 1944 können sie nach New York übersiedeln, wo die Eltern Becher und Roda Roda leben und wohin sich bereits 1933 George Grosz abgesetzt hat.

Das Postbüro in Pontresina. Hier bei Madame Fausch beziehen Xane und Trebla ein Zimmer.

Trotz eingeschränkter Publikationsmöglichkeiten schreibt Ulrich Becher und veröffentlicht in mexikanischen und argentinischen Emigrantenzeitschriften. Ein Text von 1942 trägt den Titel «In der Alpenkatakombe»[8]. Hier – und in weiteren Texten – entlädt sich Bechers Wut über die politische und ethische Haltung der Schweiz, über dieses angeblich so freiheitsliebende Land, das sich in Knechtschaft gegenüber dem Naziregime begibt. Der menschenverachtende Umgang mit den Emigranten hat einen Namen: Heinrich Rothmund, der Chef der eidgenössischen Fremdenpolizei, mit dem Becher wie auch seine Romanfigur Trebla einschlägige Erfahrungen machen müssen.

Erste Entwürfe zu seinem grossen Exilroman «Murmeljagd» schreibt Ulrich Becher noch in New York, also bereits vor seiner Rückkehr nach Europa 1948, wie Archivschachteln im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern belegen[9]. Zehn Jahre später, inzwischen in Basel wohnhaft, äussert er sich in einem Briefentwurf an seinen Bruder Rolf zur Arbeit:

> «Derzeit versuche ich, einen Roman zu schreiben über die Phobie, die die Menschen unseres Jahrhunderts gepackt hat, über die krankhafte feindselige Angst, die sich nach ‹Hiroshima› ins Kosmische

potenzierte. Doch trat dieserart Phobie schon seit 1914 immer offener zutage, und im Hitlerismus offenbarte sie sich, das kann man ebenso getrost wie untröstlich feststellen, als eine Art gewaltiger Tollwut-Epidemie. (...)

Eine Erscheinung der Phobie ist der Verfolgungswahn (...). So werde ich nicht zuletzt versuchen, über den BERECHTIGTEN Verfolgungswahn in unserem Jahrhundert der Weltbürgerkriege zu schreiben, in dem das Misstrauen, die gegenseitige nackte hässliche, haßerfüllte Angst von Mann zu Mann, von Volk zu Volk sozusagen Interkontinental-Raketenantrieb erhält.»[10]

Aus diesen wenigen Zeilen wird deutlich, wie sehr die «Tollwut-Epidemie» und der «berechtigte Verfolgungswahn» Ulrich Becher umtreiben. Und erkennbar ist auch der Furor, der ihn antreibt und der sich unmittelbar im Roman niederschlägt, in der Handlung wie in der Sprache. Dieser Furor mag angetrieben werden auch durch die besondere Luft, die am Schauplatz selbst herrscht. So schreibt Becher bereits 1934 in einem Brief an seine Eltern aus St. Moritz: «Es ist etwas Seltsames um diese Luft hier oben! Wenn man sehr lange in ihr gelebt hat, wirkt sie wie ein Stimulanzmittel auf den Geist, die Phantasie, wie ein leichtes Opium etwa ...»[11]

Becher erzählt, bildhaft gesprochen, mit Raketenantrieb und in leichtem Opiumrausch seinen Roman um Verfolgung, Angst und Tod und wählt als Hauptschauplatz das Engadin, dieses einzigartige, alle Sinne stimulierende Hochtal in den Bündner Bergen. Er übersetzt die geradezu aufpeitschende Lebendigkeit der Natur in seine eigene Erzählweise. Nicht allein die packenden Landschaftsbeschreibungen, seine Schilderungen einheimischer Originale, die Umsetzung von deren kraftvoller, archaisch anmutender Sprache in Bilder erzeugen einen unvergleichlichen Erzählduktus. Mit grosser Selbstverständlichkeit parlieren die Figuren in regionalem Dialekt, lokales Sprachkolorit trifft auf schottisch-derbe Flüche, auf Wiener Schmäh, Rätoromanisch, radebrechendes Italienisch oder altertümliches Deutsch aus Kaiserzeiten. Komödiantisches und Tragisches prallen hart aufeinander, schnoddrig Saloppes stösst auf Pathos, Mystik oder Bürokratensprache.

Wenn vom Engadin als Schauplatz der Literatur gesprochen wird, wenn Friedrich Nietzsche, Rainer Maria Rilke, Marcel Proust, Thomas Mann oder Max Frisch als Referenz für die Literaturtopografie genannt werden, dann fehlt noch viel zu oft der Name Ulrich Becher. Mit «Murmeljagd» hat er sich auf unvergleichliche Weise in die Engadiner Literaturlandschaft eingeschrieben.

Herzlichen Dank an Dieter Häner (Basel) für die Unterstützung und die Bilder, die er zur Verfügung gestellt hat. Seine Begeisterung für die «Murmeljagd» ist übergesprungen.

Anmerkungen

1 Ulrich Becher, *Murmeljagd.* Frankfurt am Main: Schöffling 2009, 21.
2 Becher, Murmeljagd 2009, 26.
3 Becher, Murmeljagd 2009, 208.
4 Becher, Murmeljagd, 2009, 210.
5 Hinweis auf www.murmeljagd.ch (Dieter Häner): Der Artikel «Der Holzschneider Axel von Leskoschek» in der Austro American Tribune (New York), Bd. III, Nr. 9, April 1945, 9 f., in dem Ulrich Becher ein Porträt des befreundeten Künstlers gestaltet, lässt viele Einzelheiten aus dem Leben des exilierten Antifaschisten erkennen, die Ulrich Becher später in der «Murmeljagd» verwendet hat.
6 *Flaschenpost.* Geschichte einer Freundschaft. Der Briefwechsel mit George Grosz. Hrsg. von Uwe Naumann und Michael Töteberg. Basel: Lenos 1989.
7 Ulrich Becher, *Ich lebe in der Apokalypse.* Briefe an die Eltern. Hg. von Martin Roda Becher, Dieter Häner und Marina Sommer. Wien: Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, 2012, 85.
8 Zuletzt veröffentlicht in Ulrich Becher, *Im Liliputanercafé.* Wien: Metroverlag 2012, S. 30.
9 Hinweis auf www.murmeljagd.ch/Die Textentstehung.
10 Ebenda.
11 Ulrich Becher, *Ich lebe in der Apokalypse,* S. 90.

Fotos z.V.g. von Dieter Häner, Basel

Martina Kuoni, aufgewachsen in Chur, lebt in Basel. Tätig als Literaturvermittlerin, Moderatorin und Publizistin (www.literaturspur.ch)